

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp 286, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 243.

Samstag 24. October 1874.

III. Jahrgang.

Wie sieht es bei uns am Lande aus?

—s— Weg ist der täuschende Firniß, abgewaschen die verlogene Schönfärberei, welche der „Liberalismus“ so verschwenderisch benützte, um der Welt den festen Glauben einzuäßen, daß er es sei, der aller Armut, allem materiellen Elend den Garaus mache und die geistliche Glückseligkeit allen seinen Anhängern, weissen Standes und Erwerbes sie immer sein mögen, mit vollen Händen in den Schooß werfe. Aber dafür verlangte der gute „Liberalismus“ als Darangabe für sein v e r s p r o c h e n e s Geschenk ein Opfer, und dieses bestand in der Dahingabe, im Wegwerfen des altbewährten Väterglaubens, der ererbten Sitten und der charakterfesten Ehrenhaftigkeit. Daß Hunderttausende diesen Tausch eingingen, wer könnte das in Anbetracht des allgemeinen Glaubens- und Sittlichkeits-Vankerothes leugnen? — Hat aber der „Liberalismus“ Wort gehalten? — Hat er seine so unzählige Male in allen seinen Organen, den „Freiheit“ und „Gleiches Recht für Alle“ schwindelnden Zeitungen feierlichst ausgesprochenen Versprechungen eingelöst? — Dies wird uns recht erschöpfend die Beantwortung der als Titel dieses Artikels gewählten Frage zeigen.

Wir verkennen keineswegs, daß die Städte mit ihren verschiedenen Erwerbszweigen einen nicht kleinen Theil des Volkwohlstandes, wenn ein solcher vorhanden ist, repräsentiren; allein der eigentliche Grundstock des Volkwohlstandes, der Steuerkraft, liegt im Bauernstande, im Grund und Boden. — Daß der Erwerbsstand der Städte ruiniert ist, wer wollte dies bei dem Elend und der Noth vor uns liegenden Noth, mit denen die Gewerbe heute ringen müssen, zu leugnen den traurigen Muth haben?! — Wie aber sieht es am Lande aus?

Dank dem „Liberalismus“ und seinen Vertretern, ist die schöne Sitte, nichts zu kaufen, wofür man nicht das Geld hat, längst verschwunden. Schulden zu machen und dann ohne Geld zu kaufen, wenn man auch gar keine Aussicht hat, die Schuld je zu bezahlen, dieses leichtsinnige, gewissenlose Gebahren ist so allgemein geworden, daß Leute, welche ihre Bedürfnisse gleich bezahlen, zu den großen Seltenheiten gehören. Leider müssen wir die Schuld an diesem ruinirenden Uebelstande den Juden zuschreiben, die mit ihrer unerlöschlichen Geschäftemacherei das Vorgehen auf die Tagesordnung, zur herrschenden Krankheit machten.

So kam es, daß vorerst der leichtsinnige Großgrundbesitzer die Früchte seiner Felder, die Wolle seiner Schafe, die Reife seiner Weingärten schon auf Jahre im vorhinein dem Juden für Darlehen verpfändete und schließlich der Verarmung verfiel; und genau so geht es jetzt dem Bauer. Der Jude sitzt auf der Tretkneipe und überwacht das Messen des Getreides, denn sein ist die Reife, dem Bauer bleibt kaum so viel für das tägliche Brod. Dorf auf, Dorf ab sind die Bauerngüter an die Juden so verpfändet, daß in zwei Jahren die sogenannten Gazda's wie

seltene Erscheinungen in den Gemeinden einzeln gefunden werden dürften.

Jetzt, da die Steuerrückstände durch die Exekutoren scharfer eingetrieben und Pfändungen im Vereine mit den Feilbietungen in jedem Dorfe massenhaft vorkommen, sieht man erst, wie groß das Elend, wie verzweigt das Schuldenmachen auch am Lande um sich gegriffen hat, und wie wenig Geld unter dem Landvolke zu finden ist. Denn zur Einbringung der Steuer hat man einem Bauer seine zwei Pferde für 17 fl., einem anderen sein Schwein um 1 fl. 20 kr. verkauft, Bettzeug und andere Utensilien müssen um einen Schandpreis abgegeben werden, so zwar, daß davon nicht nur keine Steuer bezahlt ist, sondern nicht einmal die Executionskosten gedeckt erscheinen. Dieses Manöver wiederholt sich nahezu in allen Gegenden des Landes. Die Bauern leben in einem grenzenlosen Elende, so daß sie alle Ursache haben, gut gehaltene Hausthiere um ihr Futter zu beneiden; so heuer nach der guten Ernte, was aber auf's Jahr und weiter? — Die Folge davon ist eine furchtbare Demoralisation; die Leute ertränken ihre Desperation im Branntwein. Daß dabei die erste Rolle der Bereicherung auf Kosten des Landmannes die Juden spielen, zeigen Tausende von Beispielen.

Aber auch die Juden in der Mehrzahl beirichtigen ihre Steuern nicht; warum? — sie lassen dieselben gutwillig auf ihr Eigenthum intabuliren, und zahlen bereitwillig die 6% Zinsen hierfür, während sie mit dem Gelde 100, ja 150 Percente — so steht am Lande bei den Juden, sonst hat Niemand Geld, der Zinsfuß — vom armen Bauer nehmen. Fast so wie der Scharfrichter, müssen diese Steuerexekutoren steinerne Herzen haben, um diesen Jammer, dieses Elend, welchem vorzugsweise die Weiber und Kinder verfallen, daher fürchterlich weinen und klagen, zuzusehen und ihres bitteren Amtes zu warten. — Dies nur eine Andeutung, die Darstellung des ganzen Ruines würde Bücher füllen. So sieht schon nach sieben Jahren der versprochene Wohlstand des zur Herrschaft gelangten „Liberalismus“ aus.

Die criminelle Verfolgung des Arbeitscontractbruches.

V. In Eisenach war der Congreß der sogenannten Kathedrocioclasten versammelt. Es sind dies Professoren, Beamte u. dgl., welche von der Meinung erfüllt sind, der Liberalismus sei ein Schwert mit der Wunderkraft, die Wunden, die es geschlagen, auch zu heilen; er, dessen Prinzipien die sociale Zerrüttung geschaffen, vermöge durch seine theils ärmlichen, theils widersinnigen Mittel der Gesellschaft wieder Genesung zu bringen. Eine der geistreichsten Leistungen dieses Congresses ist seine Resolution, daß der Bruch des Arbeitscontractes strafrechtlich zu verfolgen sei. Die preussische Regierung wird demnach einen diesbezüglichen Gesetzentwurf einbringen, um so gewisser, als Bismarck den bekannten Eisenbahn-Wagener als seinen

Vertreter dorthin gesandt hat. Die „auf Bismarck's Namen“ gewählte Majorität des Abgeordnetenhauses wird das Gesetz annehmen und bei uns in Oesterreich-Ungarn wird man früher oder später in gewohntem Nachahmungstrieb Preußen nachfolgen.

Stellen wir uns die Frage, ob ein solches Gesetz Recht sein kann, ob es den angestrebten Zweck zu erfüllen geeignet ist?

Von vornherein verwerfen wir selbstverständlich jene Verwechslung zwischen Recht und willkürlichem Belieben der herrschenden Gewalt, welche sich jetzt in fast allen Staaten unter dem Schutzmantel des parlamentarischen Liberalismus geltend macht. Der Satz, daß Alles, was dem Herrscher beliebt, Gesetzesgewalt habe, ist uns vom Standpunkte der Sittlichkeit, des Rechtes und der Freiheit verabscheuungswürdig, gleichviel ob dieser Herrscher ein Einzelnr oder eine parlamentarische Majorität sei. Jenen Mißbrauch der Gewalt, den man jetzt oft Gesetze zu nennen beliebt, vermögt Ihr zu vollbringen, aber Recht vermögt Ihr nicht zu schaffen, das vermag nur Gott, der es den Dingen schöpferisch eingießt und den Menschen die Aufgabe stellt, es zu suchen und zu finden. Und nicht um der Gesetzgeber und ihrer Macht willen folgt das Volk dem Rechte, sondern um Gottes Willen. Die gefährlichsten, die hassenswerthesten Revolutionäre sind daher diejenigen — Fürsten oder Parlamente — welche die Willkür ihrer Verblendung oder ihres Eigennutzes uns als Recht aufdrängen wollen.

Das Rechtsbewußtsein aller gesitteten Völker ist darin einig, daß die Nichterfüllung civilrechtlicher Verpflichtungen nur civilrechtlich verfolgt werden kann. In den Fällen, da dies anders erscheint, ist es nur ein zufällig mit der Nichterfüllung complicirtes Verbrechen, wie Betrug oder Injurie, welches criminell bestraft wird, niemals die erstere selbst. Juristisch ausgedrückt liegt in der Obligation nichts als das Recht zur Actio oder Rechtsverfolgung. Will man nun, den allgemein giltigen Rechtsprinzipien entgegen, den Bruch des Arbeitsvertrags strafrechtlich verfolgen, so schafft man von Neuem ein Ausnahmengesetz der gefährlichsten Art, an denen unsere Aera des Liberalismus freilich schon allzu reich ist; man durchbricht von Neuem die geheiligten Schranken des Rechts einer vermeintlichen Opportunität zu Liebe; man läßt eine, ohnehin schwer leidende Gesellschaftsklasse von Neuem die ganze Härte des Drucks der herrschenden Partei empfinden.

Nach der Rechtsanschauung aller Völker ist ferner ein unerlässliches Erforderniß der Gültigkeit eines Vertrags die Freiheit der Vertragsschließenden, die Abwesenheit des Zwanges, einer großen und begründeten Furcht. Stellen wir beide Parteien einander gegenüber, die gesetzgebende Bourgeoisie und die dem Gesetze zu unterwerfende Arbeiterklasse; die kapitalbesitzenden Arbeitgeber, die nichts als ihre geistige oder körperliche Arbeitskraft besitzenden Arbeitnehmer; existirt in Wahrheit für die zweiten die rechtlich nothwendige Willensfreiheit zum Con-

tractatsabschlüsse? Gewiß nicht! Denn zwischen dem Armen, der mit Weib und Kindern verhungern muß, wenn man seine Dienste nicht annimmt, und dem Reichen, der nur einen Gewinn aufgibt oder verzögert — einen geistigen oder materiellen — wenn man sich nicht seinen Bedingungen unterwirft, ist der Vertragsabschluß nur scheinbar, in Wirklichkeit aber besteht Sklaverei. Nach dem eisernen Gesetze unserer „liberalen“ Ära wird der Arbeiter durch die Concurrenz gezwungen, Leib und Seele um einen Spottpreis hinzugeben; er muß auf der Leiter des Angebots hinabsteigen bis zu der furchtbaren Stufe, auf welcher ein menschenwürdiges Dasein nicht mehr gelebt werden kann. Sind sie frei, die Arbeiter, welche mit Taseln, auf denen das herzzerreißende Wort „Hunger“ geschrieben steht, die Straßen Londons durchziehen und schweigend um Arbeit flehen? Sind sie frei, die Arbeiter, welche von Verzweiflung getrieben mit dem Rufe „Brod oder Tod“ Barricaden erbauen? Waren sie frei, jene vom Elend gebleichten Massen, welche, einst von den Höhen der Croix rousse gegen Lyon herabsteigend, eine schwarze Fahne wehen ließen mit der entsetzlichen Aufschrift: „Durch Arbeit leben oder im Kampfe sterben!“ Der Hunger und die Kartätschen, welche 20,000 von ihnen niederstreckten, beugten sie wieder unter den Willen der liberalen Sieger; gab ihnen das die Freiheit des Vertragsabschlusses?

Ist es Wahnsinn der Gedankenlosigkeit, ist es fatter Uebermuth einer opulenten Bourgeoisie, oder ist es frecher Hohn des Gewaltbewußtseins, wenn die Kathedersocialisten, wenn der Gründer-Wagener, der Delegirte Bismarcks, von der „Unmoralität“ des Vertragsbruches reden? Wer hat das Zeichen zum Vertragsbrechen gegeben? Von der Höhe welcher Gesellschaftsschicht ist diese Pest herabgekommen? Wem hat sie Ehren und Dotationen, wem hat sie Ruhm und Kronen verschafft? Und Ihr wollt den Armen, der Eurem Beispiele folgt, oder den Unglücklichen, der sich einem durch Noth und Furcht erzwungenen Ausbeutungsvertrage entzieht, als unmoralisch in's Gefängniß werfen! Erst verderbt Ihr das Volk durch das ansteckende Beispiel Eurer Handlungsweise; Ihr zerstört die Schranken seines socialen Heims; Ihr spottet ihm seinen Christenglauben fort; Ihr zwingt seine Kinder in Eure atheïstischen Schulen, und dann habt Ihr noch die Stirne, ihm seine „Unmoralität“ vorzuhalten, und glaubt den Schaden, welchen diese Eurem Geldsack bringen kann, durch Ausnahmungsgeetze zu hemmen? Uebermüthige Thoren, es ist vergebens! Gott hat das Gezeß geschaffen, daß kein Theil des Volkes isolirt leiden und verderben kann; sie werden alle unwiderstehlich zur Mitleidenschaft berufen. Für jeden Unterdrückten, den die Noth bleicht, wird ein Unterdrücker vor Angst erbleichen, damit endlich Alle in sich gehen, sich wieder Eins fühlen lernen, als Glieder einer großen Familie, berufen, in christlicher Liebe mit einander zu leben; nicht ferner zur Ausbeutung und gegenseitiger Bedrängung, sondern zu neuer Eintracht, Hilfe und rechtlicher Gemeinschaft.

Schweizerische Kirchenzustände in Buda-Pest.

Wir erhalten folgendes Schreiben:

„Wie männiglich bekannt, hat Budapest, als angehende junge Großstadt, auch den Kronmarkt Altosien sich annexiren lassen, und damit kein schlechtes Geschäft gemacht, denn Altosien hatte, so lange es sich selbstständig und autonom verwaltete, ganz nette Realitäten und — keine Schulden; jetzt aber — nun jetzt hat es die Ehre, ein Borort der Großstadt zu sein, und an dessen Leid und Freud' Antheil zu haben! Gleichzeitig hat Budapest das Altosner Kirchenpatronat, wie allenfalls das Schanfercht und sonstige Regalien sich von der Kronherrschafft abtreten lassen, zu nicht geringem Schmerz Altosens — des Hauptortes der Kronherrschafft — dessen Pfarre schon von 1022, also von den Zeiten des hl. Königs Stefans, des ersten Besitzers der hl. ung. Krone, her datirt.

Dieser neue Kirchenpatron fängt nun mit dieser an sich gezogenen Pfarre einen Culturkampf an, der lebhaft an die Schweizer Zustände erinnert, indem derselbe eigenmächtig kirchlichen Grund und Boden der Pfarre zu entreißen strebt, um darauf sine me de me — zum größten Aergerniß der

Gläubigen, weil nur einige Klaster vom Hauptportale der Pfarrkirche entfernt — ein großes, confessionelles Schulhaus zu erbauen, und zwar nach dem Bismarck'schen Wachtpruch: „Gibst du's nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“

Der Sachverhalt ist folgender:

Nach Erbauung des Hauses, welches die Pfarrgeistlichkeit gegenwärtig inne hat, ward die nebenanliegende alte Pfarrerswohnung — weil leer stehend — dem Organisten, als dem Pfarrpersonale angehörig, zur Bewohnung angewiesen, welche in gutem Stand zu erhalten, die Altosner Gemeinde der Pfarre gegenüber sich verpflichtet hat — und zwar nicht nur laut canonischer Visitation von 1822, sondern auch durch einen eigenen Spezial-Contract von 1837. An diese Organistenwohnung stoßt der Pfarrgarten und an diesen das jüdische Schulhaus, und diese drei Piecen ersah sich nun der neue Kirchenpatron, um darauf ein confessionelles Schulhaus zu erbauen; doch die zur Abtretung aufgeforderte Judengemeinde schlug diese Zumuthung rundweg ab, und die Groß-Commune, sich wohlweislich scheuend, mit den Juden anzubinden, zog respectvoll die Hand von der Occupirung des Judenhauses zurück; den Katholiken gegenüber aber glaubte man, ungeachtet die Rolle des modernen omnipotenten Staats en miniature spielen zu können, indem man einen Ufas an das Pfarrei-Amt gelangen ließ mit dem Bedeuten: die Organistenwohnung und der Pfarrgarten sei nunmehr ohnehin „das Eigenthum“ der Groß-Commune als Kirchenpatron („a főváros tulajdonát képező“), und deshalb habe der Pfarrer den ihm zur Nutznießung überlassenen Garten zurückzuerstatten használatába bocsaitott kertet vissza bocsaitani). Der Pfarrer antwortete, wie er mußte, durch einen feierlichen Protest gegen dieses angemaßte „Eigenthumsrecht“ auf kirchlichen Grund und Boden mit der entschiedenen Erklärung, durchaus nichts abtreten zu können, weil ihm dies sein bei der Investitur in die Hände des Bischofs abgelegter Amtseid verbiete, vermöge welchen er das übernommene Kirchengut gegen jeden Eingriff mannhast zu verteidigen schuldig ist.

Wermüthig genug war der Inhalt dieser Antwort des Pfarrers schon am folgenden Tage nach der Eingabe in dem berichtigten „Pester Journal“ zu lesen, wohin diese Notiz offenbar nur durch Amtsmißbrauch eines Bediensteten beim großstädtlichen Protokoll gelangen konnte, in welcher über den hartnäckigen „Altosner Pfarrer, der nicht will“, weidlich geschimpft und ihm mit „Fiskal“, ja sogar — man höre — „mit Temporalien-Sperre“ à la Schweiz gedroht wurde.

Nun änderte die Großcommune die Kampfesweise, eine Schwentung machend, um den Pfarrer zu umgehen und ihn im Rücken zu fassen, indem sie einen Abgeordneten der Stadt beauftragte, hinter dem Pfarrer, mit dem Organisten selbst wegen Abtretung seines Wohnlocales unmittelbar zu unterhandeln, was dieser natürlich, weil nur ein Pfarrbediensteter, und somit nicht selbstständig, ablehnen mußte. Nun erschienen vorgestern den 21. d. M. zwei städt. Abgesandte, um in den Pfarrgarten zu dringen und unter der Hand dessen Erträgniß abzuschlagen. Zufällig befand sich eben der Pfarrer unten im Hofe und wies diesen eclatanten Eingriff in sein Hausrecht zurück, den Eintritt in seinen Garten den Abgeordneten verwehrend, mit der Erklärung: Wenn die Großcommune ein Recht auf den Pfarrgarten zu haben vermeint, so möge sie den Pfarrer bei seiner rechtmäßigen Behörde belangen; aber gewalthätige und eigenmächtige Besitznahme des Kirchenguts müsse er, laut seines Amtseides, zurückweisen.

Aber vielleicht findet die Großcommune in Altosien gar kein anderes zum Schulbau geeignetes Local? — Nichts weniger als das, denn in gar nicht weiter Entfernung, und mitten in der Stadt, besitzt die Gemeinde vier bis fünf Realitäten als Eigenthum, die man zum Schulbau verwenden kann. — Oder besteht man etwa nur darum gerade auf dem Pfarrgrund, weil dies der geeignetste Platz zu einer Schule wäre? — Jedoch gerade das Gegentheil ist der Fall; wegen der unmittelbaren Nähe vom Kirchenportal würde die Störung der Andächtigen in der Kirche unvermeidlich und das Aergerniß um so größer sein, wenn

Schwärme herumtummelnder Schulbuben, besonders Judenthümer, die keinen Respekt vor einer christlichen Kirche haben, ihr nichts weniger als schweigesames Wesen vor der Kirche trieben. Zumal ist dieser Kirchenplatz, auf dem kein anderes Haus einen Eingang haben darf, ein „privatissimum“ der Pfarrkirche, durch eiserne Ketten ist die Passage von beiden Gassen abgeperrt, damit das Gerassel der Wagen die Andächtigen in der Kirche nicht störe, und nun soll gedachter Kirchenplatz eine weit ärgerlichere Störung erleiden, weil es der Großcommune so beliebt.

Uebrigens scheint Altosien auserselbst zu sein, den Prügelungen, auf den man ausbeutend loshämmert, abzugeben. Schon der „Pester Lloyd“ brachte in seiner Nr. 39 des Jahres 1874 die interessante Notiz von einem großstädtlichen Repräsentanzbeschlusse, zu Folge dessen bei der nahe bevorstehenden Altosner Hutweide-Vertheilung die Großcommune als Kirchenpatron die dem Altosner Pfarrer gehörende Urbarialsession, sammt entsprechendem Hutweideantheil, für sich als ihr Eigenthum beanspruche, was nicht nur gegen die canonische Visitation, sondern auch gegen das bezügliche Landesgesetz verstößt — und weil der Appetit sprichwörtlich mit dem Essen kommt, so schwirren Gerüchte in der Luft, daß bei der Hutweidevertheilung die Großcommune auch den einzelnen Hausbesitzern den ihnen gebührenden, auf jedes Haus fallenden Antheil von der Hutweide vorenthalten, und sich selbst aneignend, zu Nutz und Frommen des großstädtischen Säckels an sich ziehen will. — Nun, warum nicht?! — Es riecht dies etwas nach Communismus, aber bei der Kirche fängt man an, und gelingt dies, dann kommt die Reihe an das Privateigenthum der nichtkirchlichen Besitzer.

Ein Altosner Katholik.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 23. Oktober.

Das gestrige Amtsblatt bringt die mit a. h. Entschließung Sr. Majestät vom 19. d. M. erfolgte Ernennung Sr. I. Hoheit des Feldmarschall-Lieutenants und Honvedarmee-Oberkommandanten Erzherzog Joseph zum General der Cavallerie unter Belassung in seiner gegenwärtigen Verwendung.

„Hon“ bepricht den baldigen Zusammentritt des Reichstages und äußert dabei den Wunsch, der Reichstag möge nicht im April, sondern Ende Juni aufgelöst werden, damit die Wahlen im September stattfinden können. Was das Arbeitsprogramm betrifft, so gibt sich „Hon“ der Täuschung nicht hin, als würden außer einigen schwebenden Angelegenheiten und den Finanzvorlagen noch weitere Reformfragen erledigt werden können; dazu seien die Verhältnisse im Reichstage nicht geeignet. Endlich macht „Hon“ dem Finanzminister Vorwürfe darüber, daß er die Vorlagen noch nicht veröffentlicht hat; da werde lange Zeit verstreichen, ehe die Abgeordneten sich in den Gesetzesentwürfen zurechtgefunden haben.

Bei den Feierlichkeiten, welche in den letzten Tagen aus Anlaß der Eröffnung der Universität in Agram stattfanden, ist es — wie Pester Blätter bemerken — in unerfreulicher Weise aufgefallen, daß auf Ungarn durchaus nicht jene Rücksicht genommen wurde, welche der ungarische Staat als solcher, und die ungarische Nation bei dieser und ähnlichen Gelegenheiten im kroatischen Bruderlande mit Recht beanspruchen dürfen. Aus den Berichten über die Festlichkeiten läßt sich eine ganze Reihe von Thatsachen konstatiren, welche in dieser Hinsicht bezeichnend sind. So waren Alles in Allem in der Stadt bloß zwei ungarische Fahnen zu sehen, die eine am Kloster der Barmherzigen, die andere am Hause des Grafen Nugent, während am Parlamentsgebäude bei uns neben der ungarischen stets auch die kroatische Nationalfahne ausgesteckt ist. Von Kroaten toastrirte auch nicht ein Einziger auf unser Vaterland und den Minister Pauler ließ Vanus Majurancic auch nur so nebenbei während des Banketts beim Erzbischof leben. Der Gefeierte war stets Bischof Stroßmayer. Auch Erzbischof Mihalovic wurde, obgleich er für

die Universität viele Opfer brachte, möglichst ignoriert. Bei der Festvorstellung brachte die aufgeführte Allegorie die Vereinigung sämtlicher slavischen Stämme zum Ausdruck u. s. w.

In O e s t r e i c h ist über die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 22. d. M. wenig von Interesse zu berichten. Auf der Tagesordnung stand neben einer Reihe von Wahlen als letzter Gegenstand das Militärpensions-Gesetz. Nahezu ein Duzend Urlaubsgesuche wurden bewilligt. Der neue Abgeordnete von Wien, Herr v. Seutter, leistete die Angelobung. Das Finanzministerium forderte zur Wahl von 18 Mitgliedern aus dem Abgeordnetenhaus in die Centralcommission für Grundsteuer-Regulierung auf. Die Sitzung war schwach besucht und begann erst nach 1/2 12 Uhr. Der Club der Linken hat statt seines früheren Obmannes Ritter Dr. Berger den Dr. Herbst zum Obmann und die Herren Demel und Laperna zu dessen Stellvertretern gewählt; das bedeutet eine Verschärfung der Opposition, welche dieser Club der Regierung in gewissen Fragen zu machen gedenkt.

Ein Wiener Correspondent der „Frankfurter Zeitung“ nennt die kürzlich von uns erwähnte Briinner Rede Giskra's (S. Nr. 239) eine eben so glänzende als unverfälschte; insbesondere findet er es auffallend, daß der Freund Dsenheim's der Regierung vorgeworfen, daß sie zu viele Concessionen ertheilt habe, und versichert, die in dem Prozesse Dsenheim zu erwartenden Enthüllungen werden Giskra politisch vollständig vernichten. Frühere Freunde Giskra's, die im vertraulichen Wege Einsicht in den Anklageakt gegen Giskra enthalten, haben sich in Folge dessen von Giskra bereits zurückgezogen.

In P r e u ß e n wird Fürst Bismarck am 25. oder 26. October zu kurzem Aufenthalt in Berlin erwartet. Der deutsche Reichstag ist auf den 29. October einberufen und soll vom König von Preußen in Person eröffnet werden. Als Aufgaben des Reichstags werden namentlich die Feststellung des Reichs-Etats und die Berathung der großen Justizgesetze und des Bankgesetzes bezeichnet. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fühlt das Bedürfnis, ihren Herrn und Meister Bismarck gegen den Verdacht einer beabsichtigten Intervention in Spanien in Schutz zu nehmen, wobei sie merkwürdiger Weise auf die preussische Initiative zur Anerkennung der Madrider Regierung als einen Beweis für die „deutscher Seite Spanien gegenüber befolgte durchaus friedliche Politik“ hinweist. Daß Preußen dem revolutionären Spanien gegenüber eine friedliche Politik befolgt, davon ist Europa ebenso fest überzeugt als davon, daß es im Bunde mit diesem revolutionären Spanien, Frankreich gegenüber eine nichtsweniger als friedliche Politik befolgt, und daß es die Anerkennung Serranos, insbesondere von Frankreich, aus keinem anderen Grunde erzwingen, als um Serrano desto wirksamer gegen Frankreich hegen zu können. Alle Welt ist überzeugt, daß ein neuer Krieg nahe bevorsteht. Die gewaltigen Rüstungen Preußens und die beschleunigte Organisation des preussischen Landsturms lassen nicht daran zweifeln. Bismarck will, wenn er Sieger bleibt, noch mehr verkleinern. Ende 1870 wollte er Frankreich 9 Departements nehmen, mußte sich aber schließlich mit 3 begnügen; jetzt hofft er, die 6 fehlenden Departements auch noch zu bekommen.

In S p a n i e n ist der Correspondent des „American Register“ und der „Newport Times“, Cecil B u c k l a n d, mit 3 Engländern bei Trun von den republikanischen Truppen verhaftet worden. Wie es heißt, wurden alle 4 erschossen. Es ist von republikanischer Seite die Nachricht demontirt worden, trotzdem verdient das Dementi keinen unbedingten Glauben.

Tagesneuigkeiten.

** Ueber die Beerdigungsfester W i g. M o r i g g 's schreiben die „Tiroler Stimmen“: „An derselben nahmen außer der ungewöhnlich zahlreich erschienenen Geistlichkeit, unter welcher sich der Hochw. Kanonikus Johann

Lorenz aus Brixen befand, auch sehr viele Laien Theil, darunter der Herr Landeshauptmann, die Vorsteher des katholischen Stammvereins, Professoren des k. k. Obergymnasiums und der Oberrealschule, letztere mit ihrem Herrn Director Ant. Lammel, der pens. Director Theodor Gafner, dann mehrere Herren aus Ober- und Unterinnthal. Wegen der zahlreichen Betheiligung am Leichenbegängnisse bewegte sich der Zug von der Wohnung des Verstorbenen herein bis zum Spitalgebäude und bog erst dort um über den Marktgraben hinaus zur Johanneskirche, wo der hochw. Herr Ehrensdorfer und Defan v. Leiß die Einsegnung vornahm. Auf dem Sarge war außer den priesterlichen Insignien auch ein Kranz und waren auf der Schleife die schönen Worte angebracht: „Dem treuen Sohne der Kirche und des Vaterlandes!“ Der Verstorbene wurde in der Gruft am Eingange in die Friedhofskapelle beigelegt. Er ruhe in Frieden!“

** (L i b e r a l e F a l s c h m ü n z e r e i.) Wenn unsere liberalen Gegner nur endlich die Geschmacklosigkeit vermeiden würden, über Dinge zu schreiben, die sie entweder nicht verstehen oder nicht verstehen wollen. So kann es u. A. Herr v. Simonyi nicht unterlassen, bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit den Syllabus in die Debatte zu ziehen, selbstverständlich bloß, um den Inhalt desselben möglichst zu verdrehen und zu entstellen. Auch in der heutigen Nummer des „Grenzboten“ liefert der Redacteur desselben ein solch' liberales Kunststück, indem er frischweg behauptet, daß der Syllabus „die Wissenschaft, Civilisation und Freiheit für den fluchwürdigsten Irrthum“ erklärt. Nun, wir wollen Herrn v. Simonyi einen Vorschlag machen. Kann er uns aus dem officiellen Wortlaut des Syllabus den Beweis liefern, daß in demselben obiger Satz thatsächlich vorkommt und der hl. Stuhl „die Wissenschaft, Civilisation und Freiheit“ wirklich so im Allgemeinen, wie es Herr v. Simonyi behauptet, verdammt — dann sind wir gerne zu jeder Genugthuung erbötig; ist jedoch der ge. Redacteur des „Grzbt.“ nicht im Stande, diesen Beweis zu liefern, dann muß er es sich schon gefallen lassen, wenn wir seine Behauptung als pure Verleumdung und Lüge zurückweisen.

** (K u n d m a c h u n g.) Nachdem wiederholt der Fall eingetreten ist, daß die städt. Holzverkleinerungsmaschine, obwohl geheizt, aus dem Grunde unthätig stehen muß, weil die einzelnen Parteien, speciell in den frühen Morgenstunden, zu der ihnen zur Verkleinerung ihres Holzes anberaumten Stunde im städt. Holzdepot nicht erscheinen, wird zufolge Beschlusses des Wirthschaftsmagistrates dieser kön. Freistadt vom 17. October l. J. zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß im Interesse des regelmäßigen und ungestörten Betriebes der städt. Holzverkleinerungsmaschine von nun an alle jene Parteien, denen als Termin zur Verkleinerung ihres Holzes die Zeit zwischen 6 bis 9 Uhr Vormittags anberaumt wurde, gleich bei Bezahlung der Verkleinerungsgebühr ihren Holzettel im städt. Kammeramte abzugeben haben, damit eventuell auch in Abwesenheit der Partei die Verkleinerung und Zuführung des Holzes vorgenommen und die Ordnung hinsichtlich der später vorgemerkten Parteien aufrecht erhalten werden kann. — Preßburg, den 20. Oct. 1874. Der Bürgermeister.

** A u s d e r S t r a j a n s t a l t L e o p o l d s t a d t sind gestern früh zwei Sträflinge durchgebrannt; der Eine Chovaney war zu 10, der Andere Wittengruber zu 2 Jahren Kerker verurtheilt.

** F ü r d i e a r m e n W a i s e n i n P e r s i e n.) Als Ergebnis einer Sammlung in Karlsdorf 5 fl. 40 kr. Vergelt's Gott!

Verchiedenes.

* A n o n y m e G e n e r a l v e r j a m l u n g.) „Nachdem zur V. ord. Generalversammlung am 18. d. nicht die statutenmäßig erforderliche Anzahl von Actionären erschienen ist, so wird hiemit bejagte V. ord. Generalversammlung neuerlich für den 2. November 3 Uhr Nachmittags ausgeschrieben.“ Also verlautbart die gestrige Nummer des „Közlöny“ und daran schließt sich dann die Tagesordnung, der Hinweis auf die verschiedenen Vorbedingungen der Theilnahme an der Generalversammlung, die Bezeichnung der Localitäten,

wo dieselbe abgehalten wird, kurz Alles, wie es sonst bei solchen Ausschreibungen üblich; nur Eines bleibt mit dem undurchdringlichen Schleier des Amtsgeheimnisses bedeckt: der nicht ganz nebenjächliche Umstand, wer, welche Actiengesellschaft sich da generalversammeln soll? — Werden recht zahlreich erscheinen, die Herren Actionäre!

* (W e t t e r p r o f e z e i u n g.) Das Pariser Observatorium sagt einen frühen und strengen Winter sammt häufigem Schneefall vom 15. November bis nach dem 15. Jänner voraus.

Genilleton.

Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volanden.

(55. Fortsetzung.)

„Werden Sie bald einen selbstständigen Haushalt gründen?“ frug er besagten.

„Bald nicht, Herr Seraphin, — aber es wird doch einmal dazu kommen müssen. Für meinen Theil möchte ich immer bei den Eltern bleiben, es möchte immer so sein, wie es jetzt ist. Aber es wird nicht immer so sein. Der Tod wird auch bei uns einkehren, die Aeltern werden sterben, und der traurige Gang der Welt wird auch uns trennen.“

Sie neigte das Haupt, den hellen Schein ihres Antlitzes verhüllten trübe Schatten, und als sie jetzt das Auge zu ihm hob, lag darin eine so tiefe, kindlich empfundene Wehmuth, daß ihm das warme Gefühl des Ausdruckes durch die Seele ging. Und doch freute ihn die Wahrnehmung, denn sie zeigte eine neue Seite ihrer schönen Seele.

Lange saß er neben der Bewunderten in trautem Geplauder. Was sie sprach, sogar das Unbedeutendste, hatte für ihn Interesse. Oft wurde ihm Gelegenheit, neben schlichter Einfalt den klugen Geist ihrer Rede und die Schärfe ihres Zartsinnes zu bewundern. Die Berggipfel im Westen brannten schon in matten Roth, Stunden waren vergangen, die Hühnerfamilie hatte bereits Nachttoilette gemacht, der Hahn rief seinen Abendgruß, und immer noch fesselten Anmuth und Liebreiz Medchthildens den Millionär.

„Eben kommt der Vater!“ sprach sie, die Straße hinabdeutend. „Wie wird es ihn freuen, Sie hier zu finden!“

Langsam und gedrückt stieg Holt die Straße herauf. Die rechte Hand verbergte er in der Hosentasche, und sein Haupt beugte sich wie unter schweren Lasten. Beim hellen Klange von Medchthildens Stimme hob er das Haupt, gewährte den hochherzigen Ketter, und ein frohes Lächeln der Ueberraschung belebte sein kummervolles Gesicht.

„Willkommen, Herr Seraphin, — tausendmal willkommen!“ rief er bereits von der Straße herüber. „Das ist ja für uns eine Ehre, die ich mir nicht geträumt hätte.“

Er stand baarhäutig, die Mütze in der Linken, die Rechte fortwährend verborgen. Medchthilde bemerkte sogleich des Vaters ungewöhnliche Haltung, und ihre Blicke suchten ängstlich die verdeckte Hand.

„Ihre Tochter hat den erhitzen Wanderer gelabt,“ verietzte Gerlach, „und ich habe mit Vergnügen hier geweilt. Wir haben unter diesem herrlichen, urgroßväterlichen Nußbaum Stunden lang geplaudert, und vielleicht trifft mich Tadel, die Weizenknechtin in der Arbeit gehindert zu haben.“

Holt's Gesicht glänzte vor Freude. Er vergaß sein Geheimniß, die Rechte verließ die Tasche, Medchthilde wurde bleich, und ein jäher Aufschrei entfuhr ihren Lippen.

„Ach Gott, — Vater!“ — und sie deutete auf die zerrissene Kette.

„Was schreist Du, einfältiges Kind? — Erschrecken Sie nicht, Herr Seraphin! Diese Kette ist auf eine ganz ehrliche Weise an meine Hand gekommen. Sie sollen Alles erfahren; denn ich weiß, Sie schweigen.“

Er setzte sich auf die Bank und erzählte den Hergang. Die ganze Spottproceßion zog in klarer Darstellung an Medchthildens vorüber und verwandelte ihr Wesen. Die Anmuth wurde Entrüstung, der Liebreiz edles Zürnen. Den Stathalter Christi sah die Gläubige verhöhnt, die heiligen Lehren ver-

spottet, den Heiland der Welt beschimpft von nichts-würdigen Menschen. Beide Hände in die Seiten gestemmt, richtete sich drohend ihre schlankte Gestalt auf, und aus blitzenden Augen schaute sie auf den erzählenden Vater. Seraphin beobachtete mit Staunen die Verwandte. So viel Kraft und Energie hätte er nicht vermuthet in der Anmuthigen, nicht diese zürnenden Flammen in den milden Augen. Und als der Mann geendet, griff sie leidenschaftlich dessen Rechte, barg sie warm in beiden Händen und küßte die Kette.

„Vater, lieber Vater,“ rief sie innig, „Dir danke ich für Dein Thun! Die Gottlosen haben unsere Religion geschmäht, Du aber bist tapfer gewesen für unseren heiligen Glauben. Darauf haben sie Dich mit Ketten gebunden, wie die Heiden St. Paulus und St. Petrus gethan.“

Wieder küßte sie die Ketten, wandte sich rasch und eilte über den Hof in das Haus.

„Rechtthilde ist nicht von unserer Art,“ sprach lächelnd der Bauer. „Es steckt ein sonderbarer, ein ganz eigener Geist in ihr, das hab' ich schon oft Aht gethan. Wenn sie aber jetzt auseinander ist wegen der Spottproceßion, so wundert mich dies gar nicht, — auch ich war auseinander. Ich sage Ihnen, Herr Seraphin, Schande ist's, ewige Schande, daß man jetzt öffentlich so frech Dinge und Lehren beschimpfen darf, die uns heilig sind. Man meint gerade, der Teufel stecke in vielen Menschen, weil sie darauf aus sind, eine Religion zu verspotten, welche doch heilig ist und nur Gutes vor-schreibt.“

„Haß und Feindschaft des Unglaubens gegen Gott und seine Religion sind unbestreitbar,“ versetzte Gerlach. „Abgeschmackt und läuderlich sind Humanität und Bildung Jener, die ein Vergnügen darin finden, das zarteste Bewußtsein des Nächsten gröblich zu kränken.“

Rechtthilde lehrte zurück, eine Feile in der Hand.

„Recht so, Kind! An die Feile hab' ich auch schon gedacht. Hier, — schneide die Hacken am Schließchen durch.“

Er legte den Arm über den Tisch, und nach einigen Zügen fielen Schloß und Kettenrest herab.

„Dies heben wir auf, wie einen kostbaren Schatz,“ sagte sie. „Der böse Amtmann hieß Dich feßeln, Vater, und der Amtmann ist die Obrigkeit. Wie ist es möglich, eine Obrigkeit zu achten, oder gar zu beten für eine Obrigkeit, welche die Religion ungestraft beschimpfen läßt?“

„Betet für eure Feinde,“ antwortete ernst der Landmann.

„Das will ich, weil es Gott befiehlt; — aber achten kann ich den Amtmann nimmermehr!“

Die schattigen Wolken der Entrüstung waren fortgezogen, sie stand wieder hell und licht im Glanze voller Schönheit vor dem jungen Manne. Und ihm entgingen nicht die forschenden Blicke, welche sie auf ihn heftete, und deren Bedeutung ihm erst klar wurde, als sie beim Abschiede reuig bat: „Vergeben Sie meine Heftigkeit, Herr Seraphin! Denken Sie nicht, ich sei ein böses Mädchen.“

„Ich habe Ihnen gar nichts zu vergeben, Rechtthilde! Sie zürnten über ruchlose Menschen, und wer nicht zürnt über Schlechtes, der kann nicht gut sein.“

„Wir danken nochmals recht herzlich für den Besuch,“ sprach der Bauer. „Ich brauche nicht zu sagen, daß es für uns eine grenzenlose Ehre und ein großes Glück ist, so oft Sie kommen wollen.“

„Auf Wiedersehen!“ rief der junge Mann zurück und ging von dannen.

In ersten Betrachtungen vertieft, schritt Seraphin nach der Stadt. Was er dachte und meditierte, davon berichtete sein Tagebuch keine Sylbe. Aber die stürmische Hast, die verzweiflungsvolle Erregung, die ihn herausgetrieben, waren fort, verschleudert durch die Pannsprüche einer ländlichen Zauberin. Er ging ruhig dahin, wie ein Mann, der sicher ist und fest in glückverheißenden Entschlüssen. Die jüngste Vergangenheit lag abgeschlossen und weit hinter ihm, dafür warf eine milde, schöne Morgenröthe anziehende Lichter auf seine Lebenswege. Er blieb er träumend stehen und phantasierte kräftig. Der aufsteigende Vollmond gab zu den Phantasien passende Illustrationen und sah

schalkhaft in das selige Gesicht des Glücklichen, der einen kostbaren Schatz gefunden. Aber vor dem Palais Greifmann flüchtete der ganze Schwarm holder Geister, die ihn von dem weißen Häuschen bis hieher begleitet. Der Träumende erwachte und stieg mit Unbehagen die Treppe nach seinen Gemächern empor, wo er den harrenden Vater traf.

„Endlich,“ — sprach Herr Conrad, von dem Buche aufsehend, in dem er gelesen. „Du hast lange warten lassen, mein Sohn!“

(Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaftliche Zeitung

West, 22. October. (Getreidegeschäft.) Die Tendenz des Weizengeschäfts war auch heute matt, der Verkehr schleppend, mitunter auch einige Kreuzer billiger gehandelt. In anderen Körnern hatten wir heute gar kein Geschäft. Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:

Weizen, Theiß= 400 Zollctr. 88³/₄ pfd. fl. 5.40
200 Zollctr. 88¹/₂ pfd. fl. 5.37¹/₂, 800 Zollctr. 84¹/₂ pfd. fl. 4.70. Alles per 3 Monate. — Weizenburger, 500 Zollcentner 89¹/₂ pfd. fl. 5.45, 500 Zollctr. 88³/₄ pfd. fl. 5.35, 1200 Zollcent. 87¹/₂ pfd. und 1800 Zollcent. 86³/₄ pfd. fl. 5.15, 600 Zollcent. 86¹/₂ pfd. fl. 5.12¹/₂, 3400 Zollcentner 86¹/₂ pfd. fl. 5.15. Alles per 3 Monate. — Vannater 400 Zollcent. 88³/₄ pfd. fl. 5.10, 400 Zollcentner 86¹/₂ pfd. fl. 4.75, 800 Zollcent. 85¹/₂ pfd. fl. 4.55, 800 Zollcent. 85¹/₂ pfd. fl. 4.55, 400 Zollcent. 85¹/₂ pfd. fl. 4.55, 400 Zollctr. fl. 4.57¹/₂, 400 Zollcent. 84³/₄ pfd. fl. 4.47¹/₂, 600 Zollctr. 84¹/₂ pfd. fl. 4.45. Alles per 3 Monate. — Pester Boden 400 Zollcent. 87¹/₂ pfd. fl. 4.90, per 3 Monate ab Nordbahn.

Von Terminen wich Hafer mit 1—2 kr., alles Andere blieb unverändert.

Wannce-Weizen per October fl. 4.45 Geld, fl. 4.50 Waare, per Frühjahr fl. 4.82 Geld, fl. 4.85 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.52 Geld, fl. 3.55 Waare.

Hafer per October fl. 2.25 G., fl. 2.25 Waare, per Frühjahr fl. 2.34 Geld, 2.36 W.

Preßburger Fruchtpreise vom 23. October 1874.

	Megen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	2910	fl. 3.70	fl. 4.30	fl. 4.90
Korn	158	„ 3.65	„ 3.77	„ 3.90
Gerste	3882	„ 2.10	„ 2.92	„ 3.75
Hafer	313	„ 1.90	„ 2.10	„ 2.30
Kukuruz	476	„ 2.30	„ 2.60	„ 2.90

Stadttheater.

Cassa-Eröffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.

Freitag, 23. October.

Der Freischütz.

Oper in 4 Acten von C. M. v. Weber.

Samstag, 24. October.

Der Raubmörder.

Kustspiel in 1 Act von R. Zell.

Ein Nihilist.

Kustspiel in 1 Act von Carl Grünroß.

Ein Grobian.

Kustspiel in 1 Act von Ph. v. Müller v. d. Hayd.

Meteorologische Beobachtungen vom 22. October.

Zeit	Barometer Hand bei 0° G. in Millim. meter	Temperatur im Schatten in Celsius	Temperatur in Millimet in Celsius	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke in Schilling	Windrichtung und Stärke in Schilling	Windrichtung und Stärke in Schilling
7 U M.	739.22	+11.5	9.4	93	SW	1	Rebelwolf.
2 „ M.	740.21	+12.3	8.3	78	SW	1	8 G 2
9 „ M.	741.91	+9.2	6.6	76	SW	0	0 G 2 10

Temperatur-Extreme: +8°61, +13°75 Cels. —
Regenmenge 0.1. — Nachts vom 21. auf den 22. Barometersturz von 749 auf 739 Mill. Morgens starker Nebel. Um 8 Uhr 30 Min. plötzlicher Windwechsel aus SW. in SW. Es war Mittags kälter als Morgens. Wunderliches Abendroth.

Wiener Börse vom 22. October.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.90	70.—
detto in Silber	73.80	74.—
ungarische Grundentl.-Oblig.	77.—	77.50
Siebenbürgische	74.25	74.75
Weinzebel-Abtöfungs-Oblig. 100 fl.	72.75	73.25
1864er Staatslose 100 fl.	135.—	135.25
1860er ganze	108.50	108.75
1860er Ainfstel	112.10	112.35
Credit 100 fl.	163.50	164.—
4pct. Dampfschiff	100	91.— 92.—
Dfner	40	25.— 26.—
Graf Salin	40	32.— 32.50
„ Kälsb	40	24.— 25.—
„ Garv	40	26.25 26.50
„ St. Genois	40	26.— 26.50
„ Waldstein	20	23.— 23.50
„ Keglevich	10	12.75 13.50
Rudolflose	10	13.— 13.50
Ungar. Prämien-Anlehen	83.—	83.50
Eisenlose voll eingezahlt	55.30	55.50
Nationalbank	980	981
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	239.50	240.—
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	230.50	231.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	157.50	158.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	31.—	32.—
Franco-Austrian	63.—	63.50
„ Hungarian	82.—	82.50
Nordbahn 1000 fl.	1924	1928
Staatsbahn	302.—	302.50
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	150.—	151.—
Ung. Nordostbahn	118.50	119.—
Ung. Südbahn	57.—	57.50
Siebenbürger Bahn	137.—	138.—
Ungar. Eisenbahnanteile	97.50	98.—
Rand-Ducaten	5.25	5.26
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.87	8.88
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.87	8.88
Silber	104.40	104.60

Für sparsame Hausfrauen!

5 Fmd amerik. Petroleum, pr. Fbd. 14 kr. Prämiation für den ganzen Winterbedarf gegen Vorkasse und theilweise Auszahlung per Fmd 13 kr.
5 Fbd. Stearinkerzen W.G. . . . fl. 3.—
Kaffee zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
1 Fbd. Feinst Malang-Kaffee . . . fl. —.83
1 „ „ Surinam Kaffee . . . fl. —.84
Bei Abnahme von 5 Fmd jedes Fmd um 4 kr. billiger. — Kaffee gebrannt per Fbd. 88 kr., 96 kr., fl. 1.04 der feinste.
Feigenkaffee, trocken, per Fbd. . . . 36 kr.
Weiß per Fbd. 14, 16 und 18 kr. Der feinste

Rum & Thee:

1 Maß Cuba-Rum sammt Flasche fl. 1.20
1 „ „ Jamaica Rum 1. Flasche fl. 2.—
1/2 Fbd. Karavanthee fl. 1.—
1/4 „ „ „ „ „ „ „ „ fl. —.50
1/2 „ „ Kaiserthee, elegant paquetirt, fl. 2.50
1/4 „ „ „ „ „ „ „ „ fl. 1.25

Zu beziehen durch die Spezcereivaren-Handlung

Jos. Steiner jun.,

Barmergasse Nr. 237, im großen Reidler'schen Hause.

Für Händler und große Consumenten besondere Begünstigungen.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das schönste und größte photographische Atelier

von H. KODZIOS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Büchlarform bis zur Lebensgröße, Chromotypographien, Photographien auf Eisen, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Zeide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Materialien, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Bräutigamen, Cigarettenfabriken, Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum grünen Baum.